



MUSIK: Der Kampf um die Leningrader

## Die 7. Sinfonie von Schostakowitsch in einem ebenso packenden wie informativen Gesprächskonzert

POTSDAM / INNENSTADT - Die legendäre „Leningrader Sinfonie“ von Dimitri Schostakowitsch fesselt auch fast 70 Jahre nach ihrer Uraufführung in Kuibyschew an der Wolga. Zwar kamen am Sonntagabend weniger Musikfreunde als üblich zu dem Gesprächskonzert des Staatsorchesters Frankfurt (Oder) mit Clemens Goldberg, das üblicherweise restlos ausverkauft ist. Dafür fiel der Schlussapplaus verdient sehr langanhaltend aus.

„Der Kampf um (die) Leningrad(er)“ lautete der doppelsinnige Programmtitel des Abends, der sowohl auf die 900 Tage andauernde, mörderische Belagerung der Stadt an der Newa durch die deutsche Wehrmacht abzielte, als auch auf den Streit um die Deutung des Werkes im Sinne Stalins oder gegen diesen. Eindeutig war nur das Geleitwort des Komponisten: „Gewidmet der Stadt Leningrad“.

Clemens Goldberg erläuterte zunächst die kompositorischen Besonderheiten und die ungewöhnlichen musikalischen Mittel, die zwei Lesarten zuließen. „Krieg“, „Erinnerung“, „Heimatliche Weiten“ und „Sieg“ waren die ursprünglichen Bezeichnungen der vier Sätze, die tatsächlich die Abscheu des Komponisten gegen jede Knechtschaft bekunden, egal ob faschistisch oder stalinistisch. Spätestens nach den Interviews Solomon Volkow mit Schostakowitsch, die zur Quelle der Komponisten-Memoiren wurden, ist diese andere Sicht auf Schostakowitsch zwingend. Das Staatsorchester hatte für das Konzert alles Instrumentalisten aufgeboten, die Schostakowitsch in der Partitur vorsah. Sechs Hörner, ebenso viele Trompeten und Posaunen, Basstuba, Kontrafagott, Bassklarinette, Englischhorn, zwei Harfen, Klavier, alles nur erdenkliche Schlagwerk und das übliche sinfonische Instrumentarium an Streichern und Holzbläsern. In dieser Besetzung waren dynamische Steigerungen möglich, die bis zum vierfachen Forte getrieben wurden.

Für den erkrankten Chefdirigenten Howard Griffiths übernahm der ungarische Nachwuchsstar Zsolt Hamar den Taktstock, der das ebenso packende wie erschütternde Konzert leitete. Schon die 13-fache Steigerung des Motivs der heranrückenden Invasionsarmee bleibt unvergesslich. Die 75-minütige Aufführung der 7. Sinfonie war im Konzertleben der Stadt längst überfällig. (Von Matthias Müller)